

ANHANG.

Ueber die Comparativpartikeln.

(Zu Seite 177).

In zweigliedrigen comparativen Sätzen verwendet bekanntlich die griechische Sprache zur Anknüpfung des zweiten Gliedes vorzugsweise oder, nach der gewöhnlichen Ansicht, ausschließlich die Conjunction ἤ, und das dem in gleicher Anwendung im Deutschen gebräuchlichen als, dem lateinischen *quam* entsprechende ὡς wird von den namhaftesten Grammatikern für unstatthaft gehalten. Was es aber mit jenem ἤ eigentlich für eine Bewandniß habe, welches seine ursprüngliche Bedeutung sei und wie man seine Anwendung in Comparativsätzen zu erklären habe, darüber sucht man vergebens eine befriedigende Erklärung. Mir sind überhaupt nur zwei Erklärungsversuche bekannt, der eine von G. Hermann in der Abhandlung de ellipsi et pleonasmō (Opusc. I p. 209), der andere von G. W. Nitzsch in der Abh. de comparativis graecae linguae modis hinter seiner Ausg. des Platonischen Ion. p. 76. Hermann ist der Meinung, das comparative ἤ sei hervorgegangen aus dem ursprünglich asseverirenden ἤ. Er sagt: ἤ nihil aliud est quam ἤ, mutato cum significatione accentu. Aus der asseverativen Bedeutung nämlich erkläre sich zunächst die Anwendung in der Frage, zu vergleichen mit dem deutschen wohl: ἤ ἔα νύ μοί τι πίδαοιο; daraus gehe dann mit einer kleinen Modification der Bedeutung das dem lateinischen *an forte* entsprechende ἤ in zweifelnder Frage hervor, wofür im Deutschen ebenfalls wohl, auch etwa gesagt wird. Weiter entwickle sich hieraus die disjunctive Bedeutung, entweder — oder, *quia hoc ipsum est du-*

bitantis et quasi semet, utrum hoc an illud malit, interrogantis, und dann in weiterer Anwendung ein bloßes oder, auch da, wo von zweifelnder Frage nicht mehr die Rede sein kann. Aus der disjunctiven Bedeutung endlich gehe die Anwendung in Comparativsätzen hervor, zuerst in der Weise, daß der den Comparativ enthaltenden Prothesis eine disjunctive Frage gegenübergestellt werde, wie *τοῦτο βέλτιόν ἐστιν ἢ ἐκεῖνο*; Dies ist besser: oder (ist) jenes (besser)? Dann aber natürlich auch in weiterer Anwendung und mit Verdunkelung der ursprünglichen Bedeutung. — Nitzsch dagegen geht gleich von der disjunctiven Bedeutung aus, ohne sich darüber zu erklären, ob er diese für die ursprüngliche der Partikel oder für eine erst späterhin in sie hineingelegte ansehe; ihre Anwendung aber in Comparativsätzen leitet er nicht, wie Hermann, aus einer dem Comparativ gegenüber gestellten Frage, sondern aus dem Wesen der Disjunction selbst ab, welches er ganz allgemein als ein Auseinanderhalten des Gegenübergestellten faßt, wie es nicht bloß bei der im engeren Sinne sogenannten Disjunction stattfindet, wo wir oder sagen, sondern auch bei der vergleichenden Gegenüberstellung des Verschiedenen, wo wir als gebrauchen.

Müßte nothwendig eine dieser beiden Ansichten gewählt werden, so würde ich meines Theils mich für die Hermannische erklären. Denn bei dieser sieht man doch die Möglichkeit, wie das *ἢ* zur disjunctiven und von dieser aus dann weiter zur comparativen Bedeutung gekommen sein könne, wogegen Nitzsch von einer so allgemeinen und abstracten Bedeutung ausgeht, die in keiner Sprache ihres gleichen hat, und die für die eigentliche und ursprüngliche zu halten durchaus unmöglich ist. Denn das ist ja doch wohl keinem Zweifel unterworfen, daß auch solche syntaktische Wörter, welche die ausgebildete Sprache zur Bezeichnung von Gedankenverhältnissen und Beziehungen, als bloße *συσσημαίνοντα*, die nur in Verbindung mit anderen etwas bedeuten, verwendet, von Hause aus wirkliche *σημαίνοντα* für sich gewesen sind, oder zum Ausdruck von Begriffen, in nominaler, oder zur Bezeichnung von Gegenständen, in pronominaler Weise gedient haben, und nur allmählig mit Verdunkelung ihrer ursprünglichen Bedeutung zu bloß abstracten syntakti-

schen Wörtern geworden sind. Aber auch gegen Hermanns Ansicht erhebt sich ein meines Erachtens nicht gering anzuschlagendes Bedenken, wenn wir die Analogie der verwandten Sprachen in Betracht ziehen. Hermann selbst hat es nicht unbemerkt gelassen, wie wesentlich verschieden die Comparativpartikeln im Deutschen und Lateinischen von dem griechischen η sind, wenn dies nach seiner Deutung gefasst wird; und in der That, die Verwendung der Disjunction zur Comparison wäre eine der griechischen Sprache ganz eigenthümliche Erscheinung, die in keiner der verwandten Sprachen ihres gleichen hätte; und ich denke dieser Umstand dürfte es wohl rechtfertigen, wenn wir versuchten, ob nicht auch dem Griechischen eine andere Ansicht abzugewinnen sei, die nicht in solchem Widerspruche mit der Analogie der anderen Sprachen stände.

Alle Vergleichung beruht auf Zusammenstellung der verglichenen Dinge, wie denn auch der lateinische Ausdruck *comparare* eben dieses Zusammenstellen zweier andeutet. Diese Zusammenstellung soll ein Urtheil ermöglichen, und das durch sie ermöglichte Urtheil bezeichnet die griechische Sprache durch *συγκρίνειν*. Hier, wo wir nur von den nach dem Comparativ eines Adjectivs oder Adverbs anzuwendenden Partikeln reden, haben wir es auch nur mit derjenigen Vergleichung zu thun, welche sich auf die Attribute von Gegenständen bezieht, und den Zweck hat, das Mafß des Attributes eines Gegenstandes gegen das des anderen, oder zweier Attribute eines und desselben Gegenstandes zu beurtheilen. Das Urtheil kann nun entweder auf Gleich oder auf Ungleich lauten, und in letzterem Falle wieder auf Mehr oder auf Minder. Lautet es auf Gleich, so ist der natürliche Ausdruck dafür der Positiv des Attributivum mit den correlativen Adverbien des Mafßes verbunden, auf der einen Seite demonstrativ, auf der anderen relativ, *ὅσοῦτον — ὅσον, οὕτως — ὡς, tam — quam, so — wie*. Lautet es auf Ungleich, so sind verschiedene Ausdrucksweisen möglich. Entweder es kann das Mehr oder Minder durch besondere dem Positiv des Attributivs zugesetzte Wörter angezeigt werden, und so machen es die romanischen Sprachen: *più — meno forte, plus — moins fort*: oder es kann das Mehr oder Minder durch eine Formveränderung des Attributivs selbst

bezeichnet werden, und dies geschieht in den beiden alten und in der deutschen Sprache, jedoch nur für das Mehr, während sie für das Minder nur die gleiche Ausdrucksweise wie die romanischen Sprachen haben. Die Form des Attributivs für das Mehr ist der Comparativ. Da aber das Mehr oder Minder immer nur beziehungsweise gilt, so muß natürlich auch dasjenige, in Beziehung worauf das Mehr oder Minder gelte, so oft es sich nicht von selbst versteht, dabei angegeben, und zwar so angegeben werden, daß dadurch eben jene Beziehung klar werde, wofür sich die Sprachen mehrerer Ausdrucksweisen bedienen. Entweder nämlich benutzen sie dazu eine Casusform, die griechische den Genitiv, die lateinische den Ablativ, welche beide, obwohl nicht ganz in gleicher Weise, dazu dienen, den Begriff des vorhergehenden gesteigerten oder geminderten Attributes durch die Angabe des Gegenstandes, in Beziehung auf welchen jenes zu denken sei, zu bestimmen, oder sie bedienen sich einer Präposition, welche diesen Gegenstand als den gegenüberstehenden bezeichnet, wie *παρά* im Griechischen, *prae* im Lateinischen, gegen im Deutschen; oder endlich sie bedienen sich der Comparativpartikeln, welche der Gegenstand unserer Untersuchung sind.

Die ältere deutsche Sprache gebraucht nach dem Comparativ regelmässig die Partikel *thanne*, *danne*, *denne*, *denn*, also das pronominale Adverbium der Zeit, welches, gleich anderen Pronomina und Pronominalien, ursprünglich ebensowohl relativ als demonstrativ war, und demnach in beiden Gliedern eines correlativen Satzes stehen konnte, wie z. B.: *thanne ir iz findet*, *thanne cundet iz mir*: wann ihr es findet, dann verkündigt es mir. Sehr gewöhnlich wird nun in solcher Correlation das Pronomen oder pronominale Wort nur einmal gesetzt, und deutet dann sein unausgesprochenes Correlat mit an, wie: *findet ir iz*, *thanne cundet iz mir*, oder *thanne ir iz findet*, *cundet iz mir*. Als correlatives Zeitadverbium bezeichnet es das zeitliche Zusammensein des Einen mit dem Anderen, und deswegen konnte es auch bei der Vergleichung nach dem Comparativ angewandt werden, um anzudeuten daß dem Einen, wenn es mit dem Anderen zusammengestellt oder zugleich gedacht werde, das Attribut in gesteigertem Mafse

zukomme. Würde die Structur in solchen Comparativsätzen vollständig ausgeführt, so müßte das zweite Glied, welches durch das correlative Adverbium mit dem ersten verknüpft wird, auch sein Verbum haben; aber wie überhaupt in correlativen Sätzen nichts gewöhnlicher ist, als daß im zweiten Gliede das Verbum ausgelassen wird, wenn der Begriff desselben aus dem ersten zu ergänzen ist, so auch in diesem Falle. Ein vollständiger Satz ist z. B.: So war er gar vil besser dan du bist, und dies heißt eigentlich nichts anders als: er wäre dann wann du da bist, (d. h. wenn du mit ihm zusammengestellt wirst, also im Vergleich mit dir,) gar viel besser. Ein abgekürzter Satz ist: Die Schlange war listiger denn alle Thiere, wo das Verbum, waren, im zweiten Gliede zu ergänzen ist, d. h. die Schlange war, wenn alle Thiere mit ihr zusammengestellt wurden, (also im Vergleich mit allen Thieren) listiger. Es begreift sich hiernach, wie das Adverbium zu der comparativen Bedeutung gekommen ist, und wie es dann auch in weiterer Anwendung überall gebraucht werden konnte, wo die Präposition gegen (für in Vergleich mit) oder griechisch *παρά*, lateinisch *prae* anwendbar sein würde: *ὁ ὄφις ἦν πανουργότερος παρά πάντα τὰ θηρία: serpens callidior erat prae omnibus animalibus*: die Schlange war listiger gegen alle Thiere. — Ganz in derselben Weise wird nun auch, namentlich im Niederdeutschen, das relative Correlat des denn, nämlich wan oder wenn gebraucht, z. B. *En veddere is beter wan du bist*: eine Feder ist besser (schwerer) als du bist. *Se sind mägtiger wan ik alleine*. Daneben ist aber auch im Niederdeutschen die Anwendung des dan keinesweges selten, und in den beiden angeführten Beispielen¹⁾ könnte unbedenklich eines mit dem anderen vertauscht werden²⁾.

¹⁾ Das erste ist aus der Erzählung van Alexander bei Bruns, Romant. u. and. Ged. (Berl. 1793) S. 366, das zweite aus dem Reineke Vos. Als Beispiele aus dem Hochdeutschen mögen folgende dienen: *Inwendig im turn man uffhin klam vil höher wan sie waren*. aus Veit Webers Lied auf den Pontarlier Zug. *Er begeret mer fabeln zuo hören wan seyn gewonheit wafs*. aus H. Steinhöwers Aesop. *Es ist noch swärer wan ein bli*. aus Wäckernagel D. Leseb. I S. 751.

²⁾ Aus dieser ganz gleichmäßigen Anwendung des dan und seines Correlates wan in Vergleichungssätzen erhellt übrigens, daß es ein Irrthum

Die neuere hochdeutsche Sprache hat den comparativen Gebrauch des denn fast ganz aufgegeben, und wendet es entweder nur im edleren poetischen Stile, oder zur Vermeidung eines gehäuften als an, z. B.: Er war gröfser als Krieger denn als Herrscher. Im Niederländischen dagegen und im Englischen hat es sich behauptet: *minder dan dit: smaller than those*; und das von uns jetzt auch nach dem Comparativ gebrauchte als wird in beiden Sprachen nie so, sondern nur bei der Gleichstellung gebraucht: *zo groot als dit: as great as those*. Ebenso diente im Altnordischen nach dem Comparativ *dhen*¹⁾, wofür jetzt im Schwedischen *än* (dänisch *end*) gesagt wird, ein ebenfalls pronominales Adverbium, dessen Anwendungen sehr mannichfaltig, dessen ursprüngliche Bedeutung aber erweislich die des demonstrativen dann oder des relativen wann ist. Die Deutschen, wenn sie schwedisch sprechen, begehen durch ihre Muttersprache verleitet häufig den Fehler, nach dem Comparativ das dem als oder wie entsprechende Adverbium *som* zu gebrauchen, z. B. *han är yngre som jag*, statt, wie es heißen muß, *yngre än jag*; wogegen richtig ist *han är så gammal som jag*.

Das in unserer Sprache jetzt nach dem Comparativ vorherrschend gebrauchte als ist bekanntlich aus also verkürzt, und seine eigentliche und natürliche Anwendung wäre also bei Gegenüberstellung nicht des Ungleichen, sondern nur des Gleichen: er ist ebenso alt als ich, aber nicht: er ist älter als ich. Uebrigens war ursprünglich auch als ebensowohl demonstrativ wie relativ, (wie noch jetzt im Englischen *as*); später hat es der Sprachgebrauch auf die relative Anwendung beschränkt, dem demonstrativen *so*, *ebenso* gegenüber. Noch im 16. Jahrhundert sagte man z. B.: Er zeigte sich als hart als Stein für so hart als Stein, oder unten als grofs

sei, wenn man das dan in dieser Anwendung für *deinde* nimmt, wie Hermann a. a. O. Doch finde ich dieselbe Ansicht auch bei Wackernagel im WB. zum AD. Leseb. S. 52, wo er sagt, dan stehe nach Comparativen vor dem kleineren also im Range nachfolgenden Gliede der Vergleichung. Das wan nach dem Comp. aber hält er, S. 363, gar nicht für das Correlativum von jenem, sondern für ein aus dem Adj. *wan* = vanus gewordenes Adverb. Wie sich daraus die Anwendung in Comparativsätzen erklären lasse, gestehe ich nicht zu begreifen.

¹⁾ Ihre, Glossar. suo-goth. I p. 29.

als oben u. dgl. worüber m. s. Grimm, WB. I, S. 251. Die Anwendung des als beim Comparativ, also bei Gegenüberstellung des Ungleichen, beginnt, nach Grimm, nicht vor der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., und Fischart kann für den ersten hervorragenden Schriftsteller gelten, bei dem es, neben dann, nach dem Comparativ angewandt wird. Man könnte nun vielleicht geneigt sein, diese Anwendung für eine Verirrung zu halten, zu welcher die Sprechenden verleitet seien, indem sie den wesentlichen Unterschied zwischen beiden Arten der Vergleichung, der des Gleichen und der des Ungleichen, nicht gebührend beobachteten. Ich bin aber geneigt zu glauben, daß ebensosehr oder noch mehr der Einfluß des Lateinischen und der romanischen Sprachen wirksam gewesen sei, in welchen *quam* und das doch wohl hieraus entstandene *che*, *que*, welche ihrer Natur nach ebenso wie unser als nur bei Gegenüberstellung des Gleichen anwendbar zu sein scheinen mögen, doch auch beim Comparativ, also bei Gegenüberstellung des Ungleichen gebraucht werden¹⁾. Ist nun auch hier eine Verirrung des Sprachgebrauches anzunehmen? Manche möchten sich dazu entschließen, und am bequemsten wäre das allerdings. Ich bin aber der Meinung, daß man mit dergleichen Annahmen nicht allzurasch bei der Hand sein dürfe, und daß der Sprachgebrauch sehr häufig vernünftiger sei als die Meinungen der Grammatiker. Die Anwendung des als erscheint mir vollkommen gerechtfertigt durch das Wesen der Comparativsätze, welches immer darin besteht, daß im zweiten Gliede ein Maß für das im ersten Gliede Gesetzte angegeben wird. Der Satz also *hic ditior est quam ille* (scil. *dives est*) bedeutet: das Reichsein des Einen geht über das Maß hinaus, welches das *quam* (d. h. quantum) *ille dives est* angiebt, wie umgekehrt bei Gleichheit beider: *hic tam dives est quam ille*: das Reichsein des Einen findet in demselben Maße statt, welches

¹⁾ Im Italienischen und Spanischen ist *che* und *que* selbst ausschließlich für die Anwendung beim Comparativ üblich geworden, wogegen bei Gegenüberstellung des Gleichen *come*, *como* (aus *quomodo* entstanden) gebraucht wird: *così ricco come quello* — *tan oscuro como la noche*; aber *più ricco che quello* — *mas oscuro que la noche*. Im Französischen dient jetzt *que* für beide Fälle, aber die ältere Sprache hatte auch hier bei Gegenüberstellung des Gleichen öfters *comme*. S. Dietz, Gr. d. rom. Spr. III, 360.

das *quam ille (dives est)* anzeigt. Also auch beim Comparativ deutet *quam* blos ein Mafs, eine Quantität des Attributes an, über welches hinaus die durch den Comparativ ausgedrückte Steigerung gehe. Dafs diese Steigerung nur in Beziehung auf dieses daneben angegebene Mafs zu verstehen sei, ist eben aus der Zusammenstellung der beiden Satzglieder zu erkennen, und es bedarf dazu keiner ausdrücklicheren Hindeutung, die allerdings sonst nicht unmöglich wäre, z. B. *hic ditior est prae quam ille* (scil. *dives est*), wo die Präposition jene Hindeutung enthält, indem sie angiebt, dafs das Eine in Gegenüberstellung gegen das Andere, d. h. in Vergleich zu dem Anderen zu nehmen sei. Und so findet sich denn auch wirklich diese Ausdrucksweise mitunter bei den alten Schriftstellern, z. B. Gellius N. A. XVI, 1, 3: *quae (sententia) laxioribus paullo longioribusque verbis comprehensa est prae quam illud graecum*. Plaut. Most. V, 2, 25: *Iam minoris omnia alia facio prae quam quibus modis me ludificatus est*. In ähnlicher Art steht *prae ut* für *prae quam*, Menaechm. V, 5, 33: *modestior nunc quidem est de verbis prae ut dudum fuit*: ferner *prae hoc quod*, Gell. I, 3, 5: *visum est id quod feci prae hoc quod erant alia toleratu facilius*, für *prae quam erant alia* oder *prae ut erant alia*. Ganz ähnlich reden die Neugriechen, z. B. *ἤρθε περισσοτέρους φίλους παρ' οὗ ἐστοχάζετο: αὐτὸς εἶναι πλουσιώτερος παρ' οὗ νομίζεται*: ebenso wenden die Spanier und Portugiesen die Formel *de lo que* an, z. B. *aquel es mas rico de lo que se piensa*, und auch im Italienischen findet sich so *di quel che*, z. B. *lucente più di quel ch' ell' era*: nur dafs in diesen Formeln die Präposition (*de, di*) nicht, wie *prae* und *παρά*, die Gegenüberstellung andeutet, sondern den Abstand des Einen vom Anderen.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des griechischen comparativen *ἤ*, so wird, wenn anders dies nicht gänzlich aus der Analogie der besprochenen Comparativpartikeln in den verwandten Sprachen heraustreten soll, zu untersuchen sein, ob es nicht ebenso wie diese sich als ein ursprünglich pronominales Adverbium, sei es des Ortes oder der Zeit, gleich dem deutschen *thanne, than, denn, wan, än*, sei es der Art und Weise oder des Mafses, gleich dem lateinischen *quam*, dem *che* oder *que* der Tochter-

sprachen, dem deutschen als und wie und folglich auch dem gr. ὡς gleichbedeutend betrachten lasse.

Die vocalisch anlautenden Correlativa der griechischen Sprache erscheinen freilich in der Regel aspirirt, wie ὄς, ὡς, ὅτε, und es würde demnach, wenn das comparative ἦ zu diesem Pronominalstamm gehören sollte, eine Umwandlung des sp. asper in den lenis anzunehmen sein, ἦ also aus ἦ geworden. Dieses ἦ als Adverbium in der Bedeutung von ὡς erkannten bekanntlich die alten Grammatiker in der homerischen Formel ἦ θέμις ἐστί an, worüber die Stellen von Lehms, Quaestt. ep. p. 44, gesammelt sind. Sie nehmen es als Nebenform von ὡς, wie sich πάντη neben πάντως, πῆ neben πῶς, διχῆ neben διχῶς finden, Formen, welche zwar häufig, doch nicht immer, und, wie es mir scheint, ohne zwingenden Grund, mit dem ι subscr. geschrieben werden. Von den Neueren ist diese Ansicht der alten Grammatiker theils nicht richtig verstanden, indem sie das von jenen geschriebene ἦ für den Nominativ des Relativpronomens nahmen, theils verworfen, indem sie dafür ἦ als adverbialen Dativ vorzogen. Wie man nun auch hierüber denken möge, der Analogie wenigstens widerstrebt ein ἦ als Nebenform von ὡς offenbar nicht. Ebenso wenig aber würde auch eine Umwandlung des sp. asper in den lenis ohne Analogie unter den von demselben Pronominalstamm herkommenden Wörtern sein. Ich erinnere zunächst an das äolische ὄτι für ὄτι, was freilich Ahrens, de dial. aeol. p. 26, nicht für zusammengesetzt aus ὄ und τι gelten lassen will, worin aber doch jedenfalls wohl ebensogut, wie in den von ihm verglichenen ὄπως, ὄπη (äol. ὄπως, ὄπια) der Pronominalstamm anzuerkennen ist. Nicht anders verhält es sich wohl auch mit dem attischen ἄττα für ἄττα, obgleich hier die Relativbedeutung aufgegeben ist, die in dem entsprechenden ἄσσα noch stattfindet. Aber näher noch liegt die Analogie der Conjunction, oder vielmehr des relativen Adverbs ἦύτε: denn daß dies aus ἦ (oder ἦ, wenn Einer dies lieber will) entstanden sei, leidet ja wohl keinen Zweifel¹⁾, wie es denn auch, wenn nicht die allgemeine, doch die vorherrschende Ansicht der alten

¹⁾ Vgl. Apollon. de adverb. p. 559, 15 (cl. 558, 16). Etymol. M. p. 440, 11. Lobeck. Patholog. elem. I p. 477.

Grammatiker war. Wenn z. B. der Scholiast zu II. II, 87 sagt, τὸ ἤντε ἐκ τοῦ ὡς γίνεται, so meint er damit, wie er es gleich nachher deutlicher ausspricht, aus ὡς sei die Nebenform ἤ, und aus ἤ dann wieder ἤτε, wie ὡστε aus ὡς, und mit eingeschobenem ὕ ἤντε entstanden. Die Psilosis erklärt er freilich als eine Wirkung eben dieses ν, nach dem Kanon des Herodian, Ἰλ. προσ. p. 293 Lehrs.: ἀεὶ γὰρ τὸ η̄ πρὸ φωνήεντος ψιλοῦται; das sie aber auch ohne dies nicht unmöglich gewesen sein würde, ist wohl klar¹⁾. Auch in ἤμος, welches als relatives Correlat des demonstrativen τῆμος eigentlich ἤμος lauten sollte, findet sie sich.

Hiernach dürften wir also wohl wagen, auch das comparative ἤ, als aus ἤ (oder ἤ) entstanden, in die Classe der pronominalen Adverbia einzureihen, und seine Anwendung nach dem Comparativ, wenn wir von der localen Bedeutung (ἤ = wo) ausgehen, mit der des deutschen denn (*than, dan, än*) zu vergleichen, von dem ich zu zeigen versucht habe, wie es aus einem temporalen Adverb zur Comparativconjunction habe werden können, dessen temporale Bedeutung aber offenbar nur abgeleitet aus der ursprünglichen localen ist, wie ja überall die Zeitbezeichnungen von Raum- und Ortsbezeichnungen entlehnt werden. Gehen wir aber von der Bedeutung der Art und Weise, oder des Grades und Masses aus (ἤ = wie), so würde ἤ ganz dem deutschen als, was ja ebenfalls = wie ist, entsprechen, und wie gröfser als dieser und gröfser wie dieser in Wahrheit gleichbedeutend sind, so auch μείζων ἤ οὗτος und μείζων ὡς οὗτος. Wie nahe übrigens die Begriffe wo und wie aneinander grenzen ist von selbst klar: von den beiden deutschen Adverbien ist das wie nur eine Nebenform des wo, welches ursprünglich in beiden Bedeutungen fungirte, bis es von jenem aus der einen verdrängt wurde, und auch das griechische ὡς war in localer Bedeutung (wo — in welcher Richtung) wenigstens bei den Sikelioten üblich, wie die Inschrift von

¹⁾ Ich möchte vermuthen, das auch in der Formel ἤ θεμὺς ἐστὶ Manche ἤ statt ἤ geschrieben haben. Darauf scheint die Berichtigung zu deuten in den Scholien zu II. II, 73 p. 51 a 40: τὸ ἤ δασυντιόν· οὐ γὰρ ἐστὶ σύνδεσμος, ἀλλ' ἰσοδυναμοῦν τῷ ὡς ἐπίρρημα. Vgl. die ähnliche Bemerkung der Scholien zu IX, 134.

Halaesa im C. I. no. 5594 beweist, und wie es auch Theokrit einige Male gebraucht, den demonstrativen Correlaten *ταῦδε*, *ὧδε* und *τοιούτῃ* gegenüber. Dafs aber für *ἤ* oder *ἦ* nach dem Comparativ die durch Psilosis und andere Betonung modificirte Form *ἦ* vorgezogen wurde, geschah ohne Zweifel deswegen, weil ein solches Mittel die Modificationen der ursprünglichen Bedeutung auch durch Modificationen der ursprünglichen Form zu bezeichnen den Sprachen überall willkommen ist.

Dafs nun ferner der Sprachgebrauch nach dem Comparativ fast ausschliesslich *ἦ*, nicht *ὧς*, anwende, ist ebenso unbestreitbar und unbestritten, als dafs im Deutschen zwar weniger ausschliesslich, aber doch bei weitem am häufigsten als, nicht das synonyme wie, angewandt wird. Aber gleichwie auch bei uns die besten Schriftsteller nach dem Comparativ bisweilen wie statt als gebrauchen, und dieser Gebrauch in der That nur aus dem Grunde getadelt wird, weil er weniger gewöhnlich ist, logisch aber vollkommen ebensogut berechtigt genannt werden mufs als jener (oder wie jener), so ist es wenigstens keinesweges unglaublich, dafs auch bei den Griechen *ὧς* nach dem Comparativ nicht so gar unerhört gewesen sei, als Manche sich einbilden. Die Grammatiker sind nur allzuleicht geneigt, die Sprache in strenge Regeln einzuzwängen, und was sich nur in vereinzelten Beispielen findet zu verdächtigen und nach dem vorherrschenden Gebrauche zu corrigiren; und so haben sie es denn auch mit diesem *ὧς* gemacht. Bei Aeschylus zum Beispiel, Prometh. v. 630 Herm., geben die Handschriften: *μη μου προκήδου μάσσον ὧς ἐμοὶ γλυκύ*, und offenbar liegt auf den ersten Blick nichts näher, als dies für gleichbedeutend mit *μάσσον ἦ* zu nehmen. Aber schon alte Erklärer des Aeschylus haben sich gegen diese Annahme gesträubt. Ein Scholiast nimmt *ὧς* für *ὅτι*, ergänzt nach *ἐμοὶ γλυκύ* aus dem Vorhergehenden *τοῦτο μαθεῖν*, und nimmt *μάσσον*, ohne Beziehung auf das Folgende, für *μᾶλλον ἢ δεῖ*, so dafs die Worte bedeuten sollen: Sei nicht über Gebühr um mich besorgt, da es mir erwünscht ist (zu hören nämlich, was du mir aus allzugrofsener Besorgnis verschweigen willst), und dies ist von Blomfield, Wellauer und Matthiä (gr. Gr. S. 846 d. zweiten Ausg.) gebilligt worden. Andere dagegen haben mit Recht

eine so gekünstelte Erklärung verworfen, aber dafür der Stelle durch Emendation helfen zu müssen gemeint, indem sie entweder, mit zwei unbedeutenden Handschriften, *μασσον ἢ ὡς*, oder *μασσόνως ἢ ῥμοί*, oder endlich *μασσον ὦν* schrieben. Und in ähnlicher Weise wie diese aeschyleische Stelle hat man auch die übrigen sämmtlich entweder durch Interpretation oder durch Aenderung beseitigt, und zwar letzteres um so unbedenklicher, als bei der Aehnlichkeit der Schriftzüge für *ὡς* und *ἦ* in den Handschriften eine Vertauschung des einen mit dem andern sehr leicht war, und, wo man solche nicht annehmen mochte, es überall nur auf Hinzusetzung eines einzigen Buchstaben ankam. Eine Classe von Stellen jedoch ist von den Gegnern des *ὡς* verschont worden, solche nämlich, wo der vor dem *ὡς* vorausgehende Comparativ mit einer Negation verbunden ist, wie z. B. *μηθενὶ καθήκει μᾶλλον τὴν ἀρχὴν ὡς ἐκείνῳ* (Polyb. VII, 4, 5), oder *οὐθενὶ μᾶλλον ἔπρεπε τηρεῖν χάριν ὡς σοί* (Plut. Coriol. c. 36). Zu der letzteren Stelle bemerkt Corais: *οὐδὲ τὸ ὡς, εἰ καὶ μακροῦ σπανιώτερον τοῦ ἦ, τὴν συγκριτικὴν ἀποστρέφεται σύνιαξιν, ἐπὶ τῶν ἀποφατικῶν ἢ ὡς ἀποφατικῶν μάλιστα προτάσεων*, womit er offenbar andeutet, daß ihm ein solches *ὡς* zwar vorzugsweise nach einer negativen Protasis, aber doch nicht ausschließlich nur nach solcher statthaft scheine. Hermann dagegen, zu Aeschyl. Prom. p. 114, will die Anwendung des *ὡς* auf diesen Fall allein beschränkt wissen: *nam, sagt er, id genus significat nihil aequae ut*: das heißt mit andern Worten, weil sich für *οὐδὲν μᾶλλον* auch *οὐχ οὕτως*, für *οὐδὲν ἄμεινον* auch *οὐδὲν οὕτως ἀγαθόν* meist ohne wesentlichen Nachtheil denken läßt, so haben die Schriftsteller, obgleich sie jenes geschrieben, doch dieses gedacht, und demgemäß *ὡς* und nicht *ἦ* gesetzt. Wir hätten also auch hier wieder die bekannte *confusio duarum locutionum*, von welcher Hermann so häufig zur Erklärung syntaktischer Schwierigkeiten Gebrauch zu machen liebte. Die Möglichkeit dieser Erklärungsweise für den vorliegenden Fall wollen wir nicht bestreiten; aus der Möglichkeit folgt aber noch nicht die Richtigkeit; und Nitzsch, auf welchen Hermann selbst uns verweist, hat in der o. a. Abhandlung eine ganz andere und gewiß richtigere Erklärung vorgebracht. Er bemerkt, daß in Stellen der angegebenen

Art der Comparativ eine Steigerung des Einen über das Mafs des Andern anzeige, und dafs dieses Mafs durch *ὡς* angegeben werde. Dasselbe haben auch wir oben als das wahre Wesen der Comparativsätze angegeben. Wenn aber dem so ist, so läfst sich auch gar nicht absehen, warum denn ein solches das Mafs anzeigende *ὡς* nur nach negativen und nicht ebensogut auch nach positiven Vordersätzen sollte stattfinden können. Denn ein Hinausgehen über ein gewisses Mafs drückt ja der Comparativ jedenfalls aus, mag dies nun behauptet oder mag es geleugnet werden, und wenn also *οὐδενὶ μᾶλλον πρόπει ὡς ἐκείνω* den Sinn hat: es gebührt Keinem über das durch *ὡς ἐκείνω* angezeigte Mafs hinaus, warum sollte nicht auch gesagt werden dürfen *πᾶσι μᾶλλον πρόπει ὡς ἐκείνω*: es gebührt Allen über jenes Mafs hinaus? Was für ein Grund läfst sich denken, weshalb, während *ἤ* in beiden Fällen stehen kann, sowohl nach positiver als nach negativer Protasis, *ὡς* nur auf diesen zweiten Fall beschränkt sein sollte? In dem Wesen des *ὡς*, wenn dies richtig als Anzeige des Mafses gefafst wird, kann der Grund offenbar nicht gefunden werden: es bliebe also nur die Annahme einer ohne nachweisbaren Grund durch den Sprachgebrauch einmal eingeführten Beschränkung übrig, die dem *ὡς* eine engere Sphäre der Anwendung nach dem Comparativ angewiesen hätte, ganz wie im Deutschen das als seinen von rigoristischen Grammatikern behaupteten Vorzug vor dem wie nur dem vorherrschenden Sprachgebrauch, nicht einer in seiner eigenen Bedeutung begründeten gröfseren Berechtigung verdankt.

So wenig wir nun auch denen zustimmen können, welche das comparative *ὡς* nach einem Comparativ entweder gar nicht oder nur bei einer negativen Protasis dulden wollen, so verkennen wir doch keinesweges, dafs auch die Vertheidiger des *ὡς* mitunter zu weit gegangen sind und ihrer Sache dadurch geschadet haben, dafs sie manche Stellen für ihre Meinung angeführt, die in der That nichts beweisen, sondern nur nicht richtig von ihnen verstanden sind. Dahin gehören z. B. die von Schneidewin, Götting. Anz. 1843. I. S. 117, angeführten Verse des Solon:

κέντρον δ' ἄλλος ὡς ἐγὼ λαβὼν
κακοφραδῆς τε καὶ φιλοκτῆμων ἀνήρ,
οὐτ' ἂν κατέσχε θυμὸν οὐτ' ἐπαύσατο.

Diese Stelle ist nicht deswegen zurückzuweisen, weil sie nicht einen Comparativ sondern ἄλλος darbietet: — denn dieselbe Partikel, die nach ἄλλος stehen könnte, würde auch nach dem Comparativ stehen können; — sondern deswegen, weil gar nicht ἄλλος ὡς ἐγώ (ein anderer als ich) zu verbinden ist, sondern ὡς ἐγὼ λαβὼν, d. h. λαβὼν ὡς ἐγὼ ἔλαβον, oder mit anderen Worten εἴ τις ἄλλος ἔσχε τὴν αὐτὴν δύναμιν (sc. ἦνπερ ἐγώ), wie Plutarch Sol. c. 16 den Sinn ausdrückt. — Bei Xenophon Hell. II, 3, 16: εἰ δὲ ὅτι τριάκοντα ἔσμεν καὶ οὐχ εἷς, ἥτιόν τι οἶει ὥσπερ τυραννίδος ταύτης τῆς ἀρχῆς χορῆναι ἐπιμελεῖσθαι, ist weder mit Einigen ὥσπερ für ἦπερ zu nehmen, noch mit Anderen, zu denen auch Hermann ad Aesch. Prometh. p. 114 gehört, ἦ vor ὥσπερ einzuschieben, sondern der Comparativ ἥτιον nur in Beziehung auf das Vorhergehende zu verstehen: weniger als im entgegengesetzten Falle, d. h. als wenn wir nicht Dreißig sondern nur Einer wären — wie ja μᾶλλον, ἥτιον und andere Comparative häufig genug in solcher Weise vorkommen, daß man dasjenige, worauf sie sich beziehen, aus dem Zusammenhange entnehmen muß; — ὥσπερ aber dient hier nur zur Vergleichung von ταύτης τῆς ἀρχῆς mit τυραννίδος (unserer Gewalt, gleichwie einer Tyrannis), und nichts ist bekanntlich häufiger, als daß der zur Vergleichung dienende Gegenstand mit ὥσπερ demjenigen, der mit ihm verglichen wird, voraufgeht¹⁾. — In der ersten R. g. Aristogiton unter den Demosthenischen, §. 53 p. 786 R. lesen die Handschr.: τοῦτον ὑμεῖς ἀδικοῦντα λαβόντες οὐ τιμωρήσεσθε, ἀλλὰ καὶ μειζόνων ἀξιόσαντες δωρεῶν ἀφήσετε ὡς τοὺς εὐεργέτας, und wer sich einmal vorgenommen hat, ὡς nach dem Comparativ nicht zu dulden, der kann freilich auch hier entweder μειζόνων, ohne Beziehung auf das folgende ὡς τοὺς εὐεργ., für sehr große, ungewöhnlich große Belohnungen nehmen, oder, wie Schäfer vorschlug, ὧν für ὡς schreiben, oder endlich mit

¹⁾ S. m. Anmk. zu Plutarch. Ag. p. 108.

Hermann a. a. O. ἀφήσετε ὡς τοὺς εὐεργέτας erklären für den Wohlthätern zugesellen, sowenig auch eine solche Ausdrucksweise sich durch ähnliche Beispiele belegen oder mit der sonstigen Bedeutung von ἀφιέναι vereinigen läßt. Wer aber ohne vorgefasste Meinung die Stelle betrachtet, der wird schwerlich anders urtheilen, als dafs hier ὡς nach dem Comparativ statt des gewöhnlicheren ἢ anzuerkennen sei. Und ebendasselbe dürfte denn auch von folgenden beiden Stellen des Lysias gelten, Or. VII §. 12: ὅσοι με φάσκοιεν δεινὸν εἶναι καὶ ἀκριβῆ — ἠγανάκτουν ἄν, ἠγούμενος μᾶλλον λέγεσθαι (scil. δεινὸς καὶ ἀκριβής) ὡς μοι προσῆκεν. und ebend. §. 31: τὰ ἐμοὶ προσεταγμένα ἅπαντα προθυμότερον πεποιήκα ὡς ὑπὸ τῆς πόλεως ἠναγκαζόμεν, obgleich es auch hier an allerlei Verbesserungsvorschlägen nicht gefehlt hat, und allerdings nichts leichter ist, als entweder ὡς in ὦν zu ändern, oder ἢ vor ὡς einzuschieben. Ob aber dergleichen Verbesserungen doch nicht blos leicht, sondern auch leichtfertig genannt zu werden verdienen¹⁾? — In einem von Athenaeus XII p. 526 A. angeführten Distichon des Xenophanes haben die besten Handschriften:

ἦσαν εἰς ἀγορὴν παναλουργέα φάρε' ἔχοντες
οὐ μείους ὥσπερ χίλιοι εἰς ἐπίπαν,

ein Paar andere dagegen ἦπερ χίλιοι, was die Herausgeber trotz der geringeren handschriftlichen Auctorität dennoch als allein richtig vorgezogen haben. Doch hat Schneidewin, der früherhin, im Delectus poet. eleg. p. 44, ebenfalls ἦπερ gegeben hatte, nachher in den Götting. Anz. a. a. O. sich für ὥσπερ entschieden, und, wie ich denke, mit Recht.

¹⁾ In der von Einigen angef. Stelle aus dem Pythagoreer Dius bei Stobaeus Flor. 65, 16. Vol. II p. 497 Gaisf.: τοίτως γὰρ (gemeint sind die durch Körperschönheit ausgezeichneten) ὡς ἐνι μασσότερον οἱ πλεῖνες ὡς θεῶς ἢ θεῶν ἰδρύματα ὑποτρέχοντι καὶ θεραπεύοντι, wollte Hermann mit einigen Hdschr. ὡς ἐνι für ὡς ἐνι lesen, und erklärte jenes für *ut uno verbo dicam*, was sicher falsch ist; und damit nun nicht μασσότερον ὡς θεῶς verbunden würde, schob er ἢ vor ὡς ein, was er sich jedenfalls hätte sparen können. Gewiß ist ὡς ἐνι richtig, und wer sich erinnert, wie häufig von den Abschreibern die Endungen des Comparativ und Superlativ verwechselt sind, der wird kein Bedenken tragen auch hier μασσότατον zu schreiben, was, wie ich sehe, auch Meineke gethan hat. So muß denn freilich diese Stelle bei der Frage über ὡς nach dem Comparativ ganz aus dem Spiel bleiben.

Wie nah es Abschreibern oder klügelnden Correctoren gelegen habe, statt des Selteneren überall das Gewöhnlichere einzuschwärzen, springt in die Augen. Der Fall ist ähnlich wie wenn in lateinischen Texten für *atque* nach dem Comparativ *quam* geschrieben wurde, z. B. Horat. Sat. I, 1, 46, wo Bentley zu vergleichen, obgleich hier nicht einmal die Aehnlichkeit der Schriftzüge die Vertauschung begünstigte. Wie oft also mag in griechischen Texten ein $\acute{\omega}\varsigma$ mit η vertauscht worden sein, wovon uns unsere Variantensammlungen nichts mehr verrathen. Dafs aber $\acute{\omega}\varsigma$ nach dem Comparativ wenigstens rationell ebenso gut berechtigt sei als η oder das gleichbedeutende deutsche als und wie, kann vernünftiger Weise nicht bestritten werden.